



Staats- und  
Universitätsbibliothek  
Bremen

# **Staats- und Universitätsbibliothek Bremen**

**DFG Projekt Die Grenzboten**

**Die Grenzboten**

**Berlin u.a., 1841 - 1922**

Aus Tirol.

**urn:nbn:de:gbv:46:1-908**

Stückes, welche seine weit bequemer eingerichtete Bühne erlaubte, abseht, so erstaunt man über seine technische Weisheit auch im Arrangement der dramatischen Momente, zumal in der ersten Hälfte seiner Dramen. Nur wird ein Anfänger gut thun, sich hierin lieber die Deutschen zum Muster zu nehmen, z. B. Schiller und Lessing, und für diesen Theil der Technik auch die bescheidenen Wirkungen Iffland's, der sein Handwerk vortrefflich versteht.

Gustav Freytag.

### Aus Tirol.

Dreizehn volle Jahre wurde in den Sälen des Landhauses nicht mehr getagt, und es wäre für die Ehre Tirols besser gewesen, noch dreizehn Jahre keinen Landtag zu haben, als die Verhandlungen des letzten in seiner Geschichte aufgezeichnet zu sehen. Die Verhandlungen begannen am 5. April; da sie sich mehr auf die innere Administration der Provinz bezogen, lassen wir die Gegenstände derselben völlig unberührt, bis auf einen, wo Deutschland vermöge des sechzehnten Artikels der deutschen Bundesacte ein Wort mitzureden hat. Er betrifft das Ansiedlungsrecht der Protestanten in Tirol. Sie können einwerfen: diese Frage wird ja bereits durch das Patent vom 8. April erledigt. Allerdings für Jeden, der da begreift, daß ein Gesetz, welches für Alle gilt, auch für ihn gelte. Anders fassen unsere Ultramontanen, welche stets die treueste Ergebenheit gegen die Regierung heucheln, die Sache auf; für sie gilt nur ein Gesetz, welches ihre selbstsüchtigen, lichtscheuen Zwecke fördert, jedes andere betrachten sie als nicht vorhanden.

So hat es denn der Bischof von Brixen gewagt, folgenden Antrag zu stellen und die Annahme desselben als Landesgesetz vorzuschlagen:

1. Das Recht der Deffentlichkeit der Religionsübung steht in Tirol nur der katholischen Kirche zu.
2. Die Bildung nicht katholischer Gemeinden ist unzulässig.
3. Die nicht zur katholischen Kirche sich Bekennenden erlangen die Erwerbsfähigkeit unbeweglichen Vermögens nur auf Antrag des Landtages und Bewilligung des Kaisers.

Die Behörden haben die Befolgung dieses Landesgesetzes von Amtswegen zu überwachen.

Für diesen Antrag gürtete sich am 17. April Herr Haselwanter zum Kampfe. Weil dieses Individuum der Sturmbock des Ultramontanismus ist, müssen wir ihm einige Striche widmen. Vor dem Jahre 1848 Advocat, wußte er sich in dieser großartigen Zeit auf einen Platz zu stellen, wo ihn der Minister Bach sehen konnte. Die zwei verwandten Seelen erkannten sich wie Damon und Phintias, unser Tiroler erhielt eine breite Goldborte um den Hals und wurde Hofrath. Seinen Vortheil kennend, stellte er sich auf die Seite der Wohlbeleibten im Lande und trug stets das klericale Banner. Diesem blieb er auch jetzt getreu, obwol ein Umschwung der Dinge erfolgt zu sein schien. Wir sehen darin kein gutes Zeichen für die liberale Zukunft Oesterreichs; denn so lange sich solche Leute feck vor den Augen Schmerlings umtummeln, ist noch immer die reactionäre Camarilla übermächtig. Das weiß Haselwanter, der eine feine Witterung hat, und darum wagte er so leidenschaftlich für den Antrag des Bischofs aufzutreten, der doch zu dem Protestantenpatente vom 8. April im geraden Gegensatz steht. Es war ein echt jesuitischer Syllogismus, mit dem er behauptete, daß die deutsche Bundesacte für Tirol nicht gelte, weil sie dort nicht publicirt worden sei. Auch der Bischof ließ sich herab, das andächtige Volk mit einer Rede zu beglücken, welche als ein Anachronismus von vorn bis hinten eigentlich ganz mitgetheilt zu werden verdiente, wenn sie nicht zu lang wäre. Um zu beweisen, daß unser Urtheil nicht zu scharf ist, theilen wir eine kleine Blumenlese besonders kräftiger Stellen mit. „Es wäre ein unermessliches Unglück, wenn in Tirol ein fremder Cultus, eine fremde Religion eingeführt würde. In unserem katholischen Glauben wurzelt unsere Vaterlandsliebe, denn der Tiroler kann sich sein Land nicht anders denken als ein katholisches und im Augenblicke, wo das erste akatholische Bethaus neben der Dorfkirche steht, wird der Genius der Vaterlandsliebe (der Redner verwechselt den Genius mit dem katholischen Pfarrer, dem die Nähe der Protestanten freilich unbequem sein mag) sich trauernd verhüllen und von dannen ziehen. Darum, meine Herren! muß ich den Antrag auf unbedingte Toleranz nothwendig zurückweisen. Er kann nur gerechtfertigt werden, wenn er unerlässlich nothwendig ist, und es entsteht somit nothwendig die Frage, ob eine solche Nothwendigkeit vorhanden sei. (Diese Nothwendigkeit ist für den Klerus freilich nur dann vorhanden, wenn eine weise und energische Regierung den Muth hat, allen ihren Unterthanen gleiches Recht zu schaffen und den Pfaffen, welche dieses hindern wollen, tüchtig auf die Finger zu klopfen.) Da wird uns entgegen behauptet, die unbedingte Toleranz werde gefordert von der öffentlichen Meinung. Meine Herren! Die öffentliche Meinung, was ist sie? Einer unserer besten Männer hat mit Recht bemerkt, man sollte sie besser die laute Meinung nennen als die öffentliche. (Da wundert uns nur, warum sich der Herr Bischof stets auf die öffentliche Meinung Tirols beruft, die allerdings hier nur eine laute

ist, nämlich die der Geistlichen, welche durch tobendes Geschrei auf der Kanzel das Volk aufwiegeln, das sich sonst um die ganze Frage sehr wenig gekümmert hätte). Sorgen wir nur für das Wohl des Landes, und seien wir unbekümmert um das, was die Zeitungen sagen. Man sagt ferner, die unbedingte Toleranz der Andersgläubigen sei gefordert durch die Humanität unseres Jahrhunderts, die Intoleranzgesetze verstoßen gegen den Zeitgeist. Meine Herren! lassen Sie mich über diesen Gegenstand ein paar Worte sagen. Ich sage, der Vorwurf der Intoleranz trifft vor allem die katholische Kirche nicht, wenn auch dieser Vorwurf noch so oft gehört wird; ich habe in einem dreißigjährigen Studium der katholischen und protestantischen Theologie mir, wie ich glaube, die Einsicht in den Geist der Literatur beider Theile verschafft, und wenn ich nun die Resultate dieser meiner Studien ausspreche, so urtheilt der Katholik vom Protestanten und der Protestant vom Katholiken so. Der Katholik sagt zum Protestanten: „Mein Freund, ich bedaure Sie, Sie sind im Irrthum. Sie sind im Irrthum, weil Sie die Wahrheit auf dem Wege suchen, wo sie nicht gefunden werden kann, weil Sie überhaupt die Wahrheit erst suchen, da sie bereits gegeben ist, und zwar gegeben als eine sittliche, unsichtbare Welt, in deren Wunder der Mensch sich versenken und aus denen er leben soll.“ Das ist die Antwort und das Urtheil des Katholiken, welches er über die Protestanten ausspricht. Wie lautet das Urtheil des Protestanten über den Katholiken? „Mein Herr! Sie sind ein Dummkopf, Sie stecken voller Vorurtheile, Sie sehen Menschenfakungen für göttliche Wahrheiten an.“ Ich frage, wer von beiden ist tolerant und wer von beiden intolerant? Daß wir die Wahrheit, die von Gott gegebene, beschützen und bewahren, das ist wahr; aber dafür haben wir einen großen Lehrmeister, es ist kein geringerer als derjenige, der gesprochen: „Ich bin in die Welt gekommen, um der Wahrheit Zeugniß zu geben.“ So ist also der Vorwurf der Intoleranz unbegründet, den man gegen die katholische Kirche schleudert. (Hat der Redner trotz dreißigjährigem Studium ein so kurzes Gedächtniß, zu vergessen, daß die katholische Kirche nicht bloß mit milden Worten Andersgläubige belehrt, sondern auch mit Dragonaden und Scheiterhaufen?) — Er ist eben so unwahr, wenn er gegen unser tirolisches Volk geschleudert wird. Nein, Tirol ist nicht intolerant, gehen Sie hin in die Spitäler, wo kein Unterschied zwischen Katholiken und Akatholiken besteht; gehen Sie hin auf die Gletscher, wo fast jährlich der Fall vorkommt, daß eines unserer Landesfinder sein Leben wagt, um einem Akatholiken das Leben zu retten.“ — So der Herr Bischof. Ist das nicht geradezu empörend? Hat man vielleicht in protestantischen Ländern gefragt, ob ein kranker Tiroler katholisch oder lutherisch sei? Oder fordert vielleicht der Hochwürdige das Lob der Toleranz, weil die Tiroler die Verwundeten nicht auffraßen, wie wilde Indianer? Wir wollen nicht schildern, wie nach dem Bi-

schof von Brixen der von Trient und andere Priester die Sisyphusarbeit — versuchten, den Stein ihrer Intoleranz mit dem Hebel der Sophistik und salbungsvollen Phrasen auf den Berg zu wälzen und wie er ihnen jedesmal zurückrollte, sondern weisen hier nur noch auf die Reden einiger bäuerlichen Abgeordneten hin, welche auch noch andere Motive durchschwimmern ließen als religiöse. Es war die Furcht vor dem Uebergewicht protestantischen Wissens, protestantischen Capitals, was weiter die träge Zunge löste. Die Oberinntaler besorgten durch ihre protestantischen Gläubiger im Engadin von Haus und Hof getrieben zu werden; als ob ein Bürger der freien Schweiz eine solche Sehnsucht hätte, österreichischer Unterthan zu werden und die dermalige Glückseligkeit unserer Zustände zu genießen! Die Liberalen haben sich mannhaft gewehrt, ihre zum Theil gediegenen Reden flossen jedoch durch das Sieb der Danaiden und brachten keine andere Wirkung hervor, als daß sie aller Orten denunciirt wurden. Wir nennen die Namen der Männer. Sie haben Anspruch auf den Dank des gebildeten Deutschlands, wenn sie auch nicht im Stande waren, eine schon entschiedene Sache rückgängig zu machen. Voran steht Pfreßschner, Doctor der Medicin aus dem Unterinntale, welcher auch bereits 1848 auf der Linken des Reichstages zu Wien und Kremser saß. Er wies darauf hin, daß es nicht passend sei, der Regierung im gegenwärtigen Augenblicke neue Verlegenheiten zu bereiten; er hätte freilich wissen sollen, daß die gerühmte Loyalität unserer Fanatiker nur soweit reicht, als die Regierung ihrem selbstsüchtigen Zelotismus Raum gönnt. Puzer aus Bogen rügte es scharf, daß man eine engherzige Kirchturmspolitik dem Wohle des Gesamtstaates vorziehe. M. Meyr, ein Kaufmann aus Innsbruck, sagte: man dürfe Deutschland nicht zurückstoßen, da man dessen Hilfe vielleicht recht bald nöthig habe; denn nicht von unsern protestantischen Brüdern im Norden, sondern vom Mazzinismus, im rothen Gewand, drohe uns aus Süden Gefahr. Das widerlegte ein Geistlicher mit dem Ausrufe: „Der Mazzinismus sei der Sohn des Protestantismus!“ Goldegg schilderte in bitteren Worten das Treiben der reactionären Partei. Alles vergebens! Zuletzt trat Herr Haselwanter als Berichterstatter auf und bekämpfte die Liberalen nicht mit vernünftigen Gründen, sondern mit Grobheiten im Style des Tirolerwastels. Man wies ihn allerdings zurecht; sein clericales Publicum schämte sich jedoch nicht, ihm Beifall zu zollen. Nun wurde abgestimmt. Der Antrag des Bischofs von Brixen erhielt die Majorität mit 37 gegen 11 Stimmen. Jetzt fragt es sich, was die Regierung thun wird. Ob unsere Schützen ausrücken oder nicht, wie einige Zeloten für den Fall, daß die Protestanten als gleichberechtigt erklärt würden, drohten, kann ihr ziemlich gleichgiltig sein, der militärische Werth dieser Hilfe reducirt sich nach dem Urtheile aller Verständigen ohnehin auf Null. Ein Aufstand wie 1809 wird keiner erfolgen. Schmerling kann also energisch auf-

treten. Er wird jedoch Hindernisse finden. Unser Erzherzog Statthalter, der Bruder des Kaisers, ließ im vorigen Sommer durch einen wegen seines Zeltismus berüchtigten Geistlichen alle Gründe gegen die Ansiedlung der Protestanten zusammenstellen. Am Schlusse des Landtages sagte er zu Haselwanter, der gewiß nicht im Sinne des kaiserlichen Patentes vom 8. April den Antrag des Bischofs von Brixen vertheidigte: „Das ernste und mannhaftige Wort, das Sie in der Religionsfrage gesprochen, hat mich gefreut; ich sage Ihnen dafür hiermit meinen Dank.“ Das ist eine sehr entschiedene Parteinahme für die ultramontane Partei, welche bezüglich der Stimmung am Hofe über diese wichtige Angelegenheit sehr ernste Bedenken aufsteigen läßt. Wird Schmerling hier durchdringen? Der Freund des Vaterlandes blickt nicht ohne Sorge in die Zukunft, Vertrauen erwecken solche Worte gewiß nicht. Die Ultramontanen sind aus Freude über ihren Sieg ganz außer sich; auf dem Lande ließen sie alle Glocken läuten und mit Böllern schießen, doch konnten sie nicht hindern, daß Haselwanter eine Kagenmuff erhielt und an die liberalen Abgeordneten Zustimmungsadressen gelangten. Gegenwärtig wird von Haus zu Haus der Peterspfennig gesammelt, selbst arme Diensthoten werden um ihre ersparten Kreuzer angebettelt; da die Geistlichkeit großen Einfluß hat, wagen nur wenige, diese unverschämte Zudringlichkeit abzuwehren.

### Von der preussischen Grenze.

Der Vortrag über die Macdonald'sche Angelegenheit, welchen Lord Palmerston im Unterhaus zu halten sich bemüht fand, zwingt uns noch einmal auf dieselbe zurückkommen: sie verdient in der That auch von der preussischen Regierung die ernsthafteste Erwägung.

Lord Palmerston hat die Ausdrucksweise seines Freundes Lord John noch bedeutend verschärft. Er hat auf die preussischen Gesetze und das Verhalten der preussischen Behörden die beleidigendsten Ausdrücke angewandt, die er in seinem Vocabularium nur finden konnte; er hat das preussische Volk beklagt, unter solchen Gesetzen und unter solchen Behörden leben zu müssen. Aber er hat noch mehr gethan. Indem er anerkannte, daß nach dem Aus-